

autofen  
**PATEN**  
schaften

Nr.23

## **Autorenpatenschaften**

**Nr. 23**

Für den Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.  
im Rahmen des Projektes „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“  
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben von  
**Nefvel Cumart** und **Jürgen Jankofsky**

mitteldeutscher verlag

## Zum Geleit

Als Initiative im Rahmen des Programms „Kultur macht stark“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gründete der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise deutschlandweit lokale „Bündnisse für Bildung“, die „Autorenpatenschaften“ organisieren: Professionelle Kinder- und Jugendbuchautoren führen acht- bis 18-Jährige, denen ein Zugang zum Lesen und zur Literatur fehlte, an das Lesen und Schreiben literarischer Texte heran. Heranwachsende entdecken mit Hilfe von professionell Schreibenden neue Ausdrucksformen und erschließen sich einen neuen Erfahrungshorizont.

Vor allem bei Autorenbegegnungen und in Schreibwerkstätten entwickeln die Teilnehmer/-innen eigene Texte, welche unter Anleitung der Autoren/-innen in einem intensiven Entstehungs- und Wandlungsprozess diskutiert, bearbeitet und vorgetragen werden.

Für die hier dokumentierte „Autorenpatenschaft“ im Bundesland Niedersachsen schlossen der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V., die IGS Göttingen, das boat people project des Freien Theaters Göttingen und der Friedrich-Bödecker-Kreis e.V. in Niedersachsen ein lokales Bündnis. Als Autorenpatente wirkte vom Januar bis Dezember 2016 Nefvel Cumart. Als Koordinator vor Ort fungierte Udo von Alten, der Geschäftsführer des Friedrich-Bödecker-Kreises e.V. in Niedersachsen.

Am Ende einer jeder Autorenpatenschaft gibt schließlich

eine Publikation vielseitige und vielfältige Einblicke in das jeweilige, gemeinsame Projektjahr - nicht zuletzt, um zur Weiterführung und Nachahmung anzuregen.

### **Jürgen Jankofsky**

Stellv. Bundesvorsitzender der Friedrich-Bödecker-Kreise

### **Vorwort**

In den letzten 30 Jahren habe ich unzählige kreative Schreibwerkstätten unterschiedlicher Länge geleitet. Aber selten habe ich mich so gefreut und war gleichzeitig so gespannt auf ein Projekt wie dieses. Gefreut habe ich mich wegen der Zeit: 15 Werkstatt-Tage, schön viel Zeit, um das Projekt methodisch-didaktisch durchzuführen, viel Zeit für Gespräche und Austausch und eben auch sehr viel Zeit zum Schreiben. Gespannt war ich auf die Zusammensetzung der Gruppe: Jugendliche von einer Integrierten Gesamtschule, zum Teil mit reichlich Schreiberfahrung ausgestattet, und junge Geflüchtete, die alle in den Gebäuden des ehemaligen Instituts für den wissenschaftlichen Film (IWF) zum Teil ohne ihre Familien lebten und sich zumeist seit nicht allzu langer Zeit in Deutschland aufhielten. Würde es klappen, mit solch einer heterogenen Gruppe dieses Projekt durchzuführen? Die positive Antwort zu dieser Frage findet sich auch in der Auswahl der Texte, die in dieser Publikation versammelt sind. Diese Auswahl enthält etwas weniger als die Hälfte der literarischen Texte, die im Rahmen dieses Projektes entstanden sind. Sie ist ein überzeugender Beleg dafür, welche erstaunlichen kreativen Potentiale bei Jugendlichen freigesetzt werden können, wenn sie gezielt motiviert werden und eine professionelle Anleitung erhalten. Dieses Vorwort ist bewußt sehr kurz gehalten, um möglichst viel Raum für die Texte der Jugendlichen zu lassen. Letztendlich zählen die „literarischen Werke“ der Akteure

und nicht die begleitenden Gedanken des Autorenpaten. Solch ein Schreibprojekt hätte ohne die Unterstützung und Förderung verschiedener Einrichtungen und Personen nicht realisiert werden können. Mein Dank gilt zunächst dem Friedrich Bödecker Kreis, der dieses Werkstattprojekt im Rahmen des Programms „Kultur macht stark“ ermöglicht hat. Mein herzlicher Dank gilt Ursula Rath-Wolf, die immer dafür gesorgt hat, dass wir einen geeigneten Raum zum Schreiben fanden und die uns stets mit Getränken und kleinen Naschereien versorgt hat. Ich danke auch Nina de la Chevallerie, die mit einigen Jugendlichen in den Räumen des „boat people projektes“ einen Theaterworkshop durchgeführt und anschließend mit ihnen auf dem „Treffpunkt“ des Friedrich Bödecker Kreises in Hannover eine wunderbare Präsentation auf die Bühne gebracht hat. Ganz besonders danke ich den Schülerinnen und Schülern, die sich trotz der schulischen Verpflichtungen sehr viele Stunden auf dieses Schreibprojekt eingelassen und diese literarische Entdeckungsreise mit mir unternommen haben.

Nevfel Cumart



*Abdullah Sabi, 15 Jahre*

Ich heiße Abdullah Sabi. Ich komme aus Syrien und habe in Lattakia gewohnt.

Ich bin 15 Jahre alt. Ich bin zur Schule gegangen und habe nicht gearbeitet.

Ich habe eine Schwester und keinen Bruder. Ich bin der Große in meiner Familie.

Wir haben ein Auto in Syrien gehabt. Meine Hobbys sind Fußball, Schwimmen und Singen.

Mein Vater ist noch in Syrien. Ich bin mit meiner Mutter und meiner Schwester in Deutschland. Ich wohne jetzt in Göttingen. Ich gehe zur Schule und lerne Deutsch am THG.

*Majid Ahmady, 18 Jahre*

### **Woher komme ich?**

Ich bin Majid Ahmady. Ich komme aus Afghanistan, aus der Stadt Herat.

Herat ist im Südwesten von Afghanistan; wir haben in Ghoryan gelebt.

Ghoryan ist ein Dorf in der Nähe von Herat. Wir waren sechs Geschwister. Ich bin der erste Sohn von meinen Eltern. Ich hatte zwei Brüder und drei Schwestern. Ich habe 12 Jahre in Afghanistan gelernt. Ich habe ein gutes Leben gehabt. Meine Hobbys waren Autofahren und Sport. Ich habe gern Bollywood-Filme gesehen.

*Amer Mohammad Dendarzad, 15 Jahre*

Mein Name ist Amer Mohammad Dendarzad. Ich komme aus Afghanistan.

Es gibt ein kleines Dorf in Afghanistan, das heißt Paghman. Dort lebte ich mit meiner Familie. Ich habe sechs Geschwister. Ich bin der erste Sohn von meinen Eltern. Ich habe zwei Brüder und drei Schwestern und wir haben gut gelebt in Afghanistan. Mein Vater war in Afghanistan in der Regierung. Wir haben ein großes Problem in Afghanistan mit den Taliban.

Deshalb sind wir nach Deutschland gekommen. Und jetzt kann ich zur Schule gehen. Ich kann ohne Sorgen auf der Straße gehen. Ich lebe in Freiheit.

*Marvin Struck, 16 Jahre*

### **Währenddessen**

Während ich hier sitze und schreibe,  
kentert ein Flüchtlingsboot auf See.  
Während ich hier sitze und schreibe,  
versuchen Menschen ihr Leben zu retten.

Während ich hier sitze und schreibe,  
gehen andere unter Stacheldraht durch.  
Während ich hier sitze und schreibe,  
schleichen Flüchtlinge an einem Wachturm vorbei.

Während ich hier sitze und schreibe,  
gehen andere über ein Bombenfeld.  
Während ich hier sitze und schreibe,  
verliert ein Kind seine Eltern.

Während ich hier sitze und schreibe,  
verhungert ein Kind in Syrien.  
Während ich hier sitze und schreibe,  
unterhalten sich Flüchtlinge in einer Unterkunft.

Während ich hier sitze und schreibe,  
verdurstet ein Mensch in Somalia.  
Während ich hier sitze und schreibe,  
finden Helfer tote Flüchtlinge in der Unterkunft.

Während ich hier sitze und schreibe,  
verdurstet ein Mensch in Somalia.  
Während ich hier sitze und schreibe,  
finden Helfer tote Flüchtlinge.

Während ich hier sitze und schreibe,  
wird eine Familie von einer Bombe im Krieg überrascht.  
Während ich hier sitze und schreibe,  
denke ich mir, dass Frieden im Kriegsgebiet herrschen soll.

Während ich hier sitze und schreibe,  
denke ich mir, dass Flüchtlinge in Deutschland besser  
behandelt werden sollen.

*Carla Becker, 14 Jahre*

### **Freude**

Über blühende Wiesen gehen,  
unter einem Wasserfall stehen.  
In der Sonne liegen,  
viel vom Nachttisch abkriegen.

Frisch gemähten Rasen riechen,  
auf allen Vieren durch's Kornfeld kriechen.  
Den Sonnenuntergang begucken,  
weit ins salzige Meer rein spucken.

Aufgeheizte Steine unter den Füßen,  
als erster Mensch die Sonne begrüßen.  
Etwas Verlorenes wiederfinden,  
einen bunten Sommerstrauß binden.

Mit der Freundin einen Ausflug machen,  
nicht mehr aufhören können, zu lachen.  
Es auf Partys richtig krachen lassen,  
weiches Tierfell anfassen.

Morgens lang im Bett liegen,  
den ersten Kuss kriegen.  
Eine gute Note schreiben,  
sich das Lieblingsessen einverleiben.



Abends ein Lagerfeuer entfachen,  
mit netten Menschen lachen.

Sich neu verlieben,  
aus Erde Gold raus sieben.  
Den ersten Preis erhalten,  
ein Kunstwerk aus Papier falten.

Etwas geschenkt kriegen,  
beim Wettbewerb siegen.  
Lange aufbleiben dürfen,  
morgens Kaffee schlürfen.

Eine Sternschnuppe sehen,  
mit der Schwester shoppen gehen.  
Ein Lied singen,  
Ja – vor FREUDE in die Luft springen!

## **Ali**

Er kommt nicht von hier. Stumm steht er in der Eingangshalle, mit dem Rücken an die Säule gelehnt, die von Clubangeboten und „Haustier vermisst“- Anzeigen bedeckt ist. Ein rosa Flyer hängt direkt über seinem Kopf, fast sieht es aus, als trage er ein rosa Hütchen. Er ist nervös, tritt von einem Fuß auf den anderen, knetet seine Hände und streicht sich immer wieder hastig das Haar aus der Stirn.

Diese Haare! Pechschwarz und lockig sind sie und stehen in alle Richtungen ab. Und diese Augen! Ganz dunkel, fast ein wenig düster sehen sie aus. So schöne Augen habe ich noch nie gesehen. Eine hastige Bewegung, wieder streicht er mit der Hand durch seine Haare, reißt den Flyer ab. Das Papier segelt zu Boden, direkt vor seine Füße. Entsetzt schaut er es an, schaut sich nervös um – und blickt direkt in mein Gesicht.

Wie gebannt, starre ich ihn an, ertrinke in seinen Augen. Er starrt zurück. Ich fühle mich ertappt. Weiß er, dass ich ihn schon die ganze Zeit anschau? Verlegen wende ich den Blick ab, ich mag es nicht, selber so angestarrt zu werden. Ich fühle mich dann immer so hässlich, so nackt. Das Klingeln der Schulglocke erlöst mich von dieser komischen Begegnung. Hastig greife ich nach meiner Tasche und laufe los.

Ich schaue dem Mädchen hinterher. Mit eiligen Schritten verlässt sie die große, sich leerende Halle, ihr nussbrauner Zopf wippt dabei eifrig auf und ab. Wie Engel sehen sie aus,

diese Deutschen. Ich habe mir Engel immer weiß vorgestellt. Plötzlich, sie ist gerade bei der großen Tür angekommen, stolpert sie. Langsam schwankt sie von links nach rechts, fast sieht es so aus, als könnte sie sich noch fangen. Doch dann verliert sie endgültig das Gleichgewicht und kippt zur Seite um. Bücher, Stifte, eine Trinkflasche, alles fällt aus ihrer Tasche heraus, verteilt sich auf den kalten Steinfliesen. Ein gefallener Engel, denke ich und laufe unsicher los, um ihr zu helfen. Als ich bei ihr ankomme, ist sie schon dabei ihre Sachen vom Boden aufzusammeln. Wir sind die letzten hier, alle anderen sind schon zum Unterricht gegangen. Rasch hebe ich die letzten Stifte auf und lege sie zurück in ihre Federtasche. Sie wird rot und murmelt leise: „Dankeschön.“ Dann steht sie auf. „Musst du nicht auch los? Zum Unterricht?“ Ich schüttele langsam den Kopf, ich verstehe nicht ganz, was sie sagt. „Okay, ich muss jetzt los. Nochmal Danke. Dass ich auch immer so ungeschickt sein muss!“ Sie lächelt mich strahlend an. Wunderschön ist sie. Dann hebt sie die Hand, winkt kurz und läuft aus der Tür heraus.

Verzweifelt blicke ich auf meine Matheaufgaben. Nur fünf Tage habe ich gefehlt, und trotzdem bin ich so abgehängt. Seufzend streiche ich meine Rechnung durch, das kann einfach nicht richtig sein. Gerade will ich mich hilfeschend an meine beste Freundin wenden, als sie mir einen Zettel zuschiebt. `Wir kriegen einen neuen in die Klasse, einen Flüchtling. Er kommt heute.` Ich blicke sie fragend an. „Sorry, ich habe völlig verdrängt, es dir zu erzählen.

Wurde uns vor drei Tagen angekündigt.“ Es klopft an der Tür. Eine der Sozialpädagogen kommt herein, ihr folgt ein Junge. Ob das der neue Schüler ist? Dieser Flüchtling? Als er einen Schritt zur Seite macht, erhasche ich einen Blick auf sein Gesicht – es ist der Junge aus der Eingangshalle. Er erkennt mich auch, hebt unsicher die Hand, wie zum Gruß. Ich lächle ihn an. „Hallo, entschuldigt bitte, dass wir zu spät sind“, setzt die Sozialpädagogin an. „Wie ihr seht, komme ich mit eurem neuen Mitschüler, Ali. Er wird die ersten zwei Stunden bei euch sein, dann hat er erstmal Deutschunterricht mit den anderen jungen Geflüchteten, die an unserer Schule aufgenommen wurden. Ich habe euch ja schon am Montag erklärt, wie das mit dem Unterricht abläuft.“ Mit den Augen sucht sie die Klasse ab, sie sucht ein Sitzplatz für Ali. Ihr Blick bleibt an dem leeren Platz neben meiner besten Freundin hängen. „Ali, schau mal, da kannst du dich hinsetzen. Here you can sit down, okay?“ Er nickt und geht zu seinem Platz. Es ist ganz still in der Klasse. Als die Pädagogin gegangen ist, fährt unsere Lehrerin fort: „Hallo Ali. Schön, dass du da bist. You are welcome. Wir machen jetzt eine kleine Vorstellungsrunde, Alissa, könntest du anfangen? Auf Englisch bitte, Ali spricht noch nicht viel Deutsch.“

„My name is Alissa and I'm 15 years old. My hobbies are walk with my dogs and my friends.“ Während sie das sagt, schaut sie mich die ganze Zeit an. Ihre Augen sind grün, wie es die Gardinen bei uns zu Hause waren. Zu Hause, in

Syrien. Ich bin dran. Eigentlich könnte ich mich auch schon auf Deutsch vorstellen, aber ich will nicht. „My name is Ali. I´m from Syria. My hobbies are...“ Ich weiß das englische Wort nicht dafür. Ich schüttele den Kopf und deutete dem Jungen neben mir, weiter zu machen. Wie peinlich, ich spüre wie ich rot werde. Nur mit halbem Ohr höre ich zu, wie die anderen Fakten über sich herunterrasseln.

Die Sozialpädagogin hat Ali wieder abgeholt, die Stunde ist vorbei. Wir wollen gerade alle gehen, als uns unsere Lehrerin aufhält. „Die Sozialpädagogin, Frau Anke, hat mich gebeten, aus unserer Klasse jemanden auszusuchen, der Ali herumführt, ihm im Unterricht hilft, ihm alles zeigt und ihn zu seinem Deutschunterricht bringt. Mindestens die ersten Tage lang. Wer würde das machen?“ Ich überlege nicht lange, sondern melde mich einfach. Etwas verwirrt schaut mich meine beste Freundin von der Seite an. Es melden sich nicht viele. „Alissa, du würdest das machen? Schön, dann ist das jetzt dein Job. Ihr könnt jetzt alle in die Pause gehen.“

Ich hole Ali vom Deutschunterricht ab. Er findet in einem leeren Klassenraum statt. An der Tür hängt ein Schild. „DAF-Unterricht“, steht darauf. Was das wohl heißt? Es ist 13:00 Uhr, genau jetzt soll ich ihn abholen. Vorsichtig klopfe ich an die rote Tür. „Herein!“ Ich öffne die Tür. Im Raum sitzen, um einen Tisch, sieben Jungen und Mädchen, die mich neugierig mustern. Ich werde rot. Da bemerke ich die Lehrerin, die vorne an der Tafel steht. Sie grüßt mich und

lächelt freundlich. „Entschuldigung, ich soll Ali abholen?“ Plötzlich bin ich ganz unsicher, ich komme mir wie ein Eindringling vor. „Ach, ist es wirklich schon so spät?“ Sie wirft einen Blick auf die Uhr. „Tatsächlich! Ihr habt jetzt alle Essenspause. Ali, du gehst mit ihr mit, Jerome und Mustafa, ihr werdet bestimmt auch gleich abgeholt. Bis Morgen!“ Alle verabschieden sich und wir gehen los. Ich weiß nicht recht, was ich sagen soll. Wie gut kann Ali wohl Deutsch? Ist es beleidigend, wenn ich ihn auf Englisch anspreche? „Und, wie war dein erster Tag?“, versuche ich es schließlich. Er sieht mich fragend an. „Hat es dir Spaß gemacht?“ Jetzt versteht er. „Viel Spaß. Andere nett.“ „Das ist doch gut!“ „Ja, sehr gut.“ Eine peinliche Stille folgt. Plötzlich sieht Ali mich an. „Du nicht Mathe können. Ich gut. Ich nicht Deutsch können. Du Deutsch gut. Ich helfe Mathe, du Deutsch. Ist gut?“ Er sieht mich strahlend an. Woher weiß er, dass ich nicht gut in Mathe bin? Hat er mein Aufgabenblatt gesehen? Ich werde rot, nicke. Wie nett er ist. „Wollen wir uns nächste Pause zum Lernen treffen? Ich helfe dir in Deutsch, du mir in Mathe?“ Er nickt glücklich. Ich fühle mich so gut, wie schon lange nicht mehr.

Sie macht immer den gleichen Fehler. Ich zeige auf ihre Gleichung, streiche die Vier durch. „Nicht richtig. Du teilen. Sonst Gleichung falsch.“ Teilen. Gleichung. So viele neue deutsche Begriffe habe ich heute gelernt. Jetzt macht sie es richtig. Zufrieden nicke ich. „Du sein jetzt besser.“ Sie nickt. „Danke, dass du mir hilfst, du kannst wirklich

sehr gut Mathe.“ Ich bin sehr froh, dass ich ihr auch helfen kann und nicht nur sie mir. Wir rechnen noch ein paar Aufgaben, dann hole ich mein Deutschheft heraus. “Jetzt Deutsch?” Sie nickt. Ich zeige ihr mein Heft. Auf jeder Seite sind ein paar Bilder abgedruckt. Sie muss auf die Bilder zeigen und ich muss die Abbildung benennen und daneben schreiben. Danach deckt sie die Wörter mit ihrer Hand ab und ich muss die Begriffe sagen. Es funktioniert gut und wir sind so eifrig bei der Sache, dass wir fast zu spät zum Unterricht kommen.

Wir treffen uns fast jede Pause zum Lernen. Ich werde immer besser in Mathe, in der letzten Arbeit habe ich eine Zwei geschrieben. Auch Ali wird immer besser. Wir reden beim Lernen fast nur über Mathe und Deutsch. Ali erzählt nie etwas über sich, nichts über seine Vergangenheit, nichts über seine Familie. Ich traue mich nicht, ihn zu fragen, auch wenn ich neugierig bin. Ist seine Familie umgekommen? Im Krieg oder auf der Flucht? Warum musste er flüchten? Hat er Freunde aus seiner Heimat hier? Ich frage ihn nie, aus Angst ihn zu verletzen. Wenn er etwas erzählen will, wird er es schon von sich aus tun.

Heute habe ich eine Freistunde, ich gehe mit in Alis Deutschunterricht. Die anderen Flüchtlinge sind sehr nett. Sie sind ganz anders, als deutsche Jugendliche. Viel weniger gehemmt, viel offener und kontaktfreudiger. Außerdem sind sie total motiviert, was das Lernen betrifft. Sie wollen alle

unbedingt Deutsch lernen. Der Unterricht ist ganz anders als meiner. Die Lehrerin, Anna, sitzt bei den Schülern und steht nur selten an der Tafel. Es werden viele Spiele gespielt, damit alle konzentriert bleiben. Am schwierigsten aber ist es, den Schülern ein Wort zu erklären, ohne ihre Sprache zu sprechen. Anders als in meinem Fremdsprachenunterricht, werden hier keine deutschen Wörter in eine andere Sprache übersetzt, sondern es wird ohne Ausnahme auf Deutsch unterrichtet. Bei einfachen Begriffen geht das leicht. Jerome weiß nicht, was ein Stuhl ist, also zeige ich auf einen. Als Desimir aber wissen möchte, was “Ey Digga” heißt – er hat es auf dem Schulhof aufgeschnappt – wird es schon schwieriger. Der Unterricht macht mir sehr viel Spaß und die Zeit vergeht wie im Flug. Ich frage meine Klassenlehrerin um Erlaubnis und schließlich darf ich eine Stunde in der Woche meinen normalen Unterricht weglassen und Anna beim unterrichten helfen. Ich lerne auch ein bisschen Arabisch. Z.B. **مارهبا** Marhaba. Hallo.

Ich erzähle Alissa meine Geschichte. Wir sitzen wieder zusammen und lernen. Es sprudelt einfach aus mir raus, ich muss es loswerden. “Wir haben einen Präsidenten. Er heißt Baschar al-Assad. Er unterdrückt das Land. Viel Krieg, viele Tote. Mutter tot. Schwester tot. Ich mit Vater und andere Schwestern nach Deutschland. Sicherheit. Essen. Ich habe Angst, meine Tante und Oma und Opa in Syrien. Wir schreiben mit Handy, aber sie nicht sicher. Ich viel, viel Angst für sie.” Sie nimmt mich in den Arm, hält mich

ganz fest. Sie weint, ich weine. Wir sagen kein Wort, es tut einfach nur gut, sich an jemandem fest zu halten.

Ich sitze in der Klasse und warte. Eigentlich hätte Ali schon da sein müssen, er kommt sonst immer früher. Der Unterricht beginnt, Ali ist immer noch nicht da. Ist er am Wochenende krank geworden? Ich frage meine Klassenlehrerin, aber sie weiß von nichts. In der Pause gehe ich zu Anna. "Weiß du wo Ali ist? Ist er krank?" "Oh Alissa, es tut mir so leid. Der Asylantrag von Ali und seiner Familie wurde abgelehnt. Sie haben sich geweigert, wieder nach Syrien zurückzukehren. Samstagabend wurden sie von der Polizei abgeholt. Sie werden versuchen, wieder nach Deutschland zu kommen. Es ist furchtbar, ich weiß. Es kam so plötzlich." Anna hat Tränen in den Augen. Ich wende mich ab, ich muss jetzt allein sein.

Ich gehe nicht mehr zum DAF-Unterricht. Fast pausenlos denke ich an Ali. Wie geht es ihm? Lebt er noch? Ist seine Familie bei ihm? Denkt er an mich? Wieso schreibt er mir nicht? Ständig checke ich meine Nachrichten. Nichts. Wochenlang einfach nichts. Ich weine viel. Ich weine um meinen besten Freund, aber nicht nur das, ich weine, weil ich weiß, dass ich mich verliebt habe. Einen Monat später, habe ich die Hoffnung fast aufgegeben. Bis ich Alis Nachricht lese. "Ich komme Alissa, ich komme." Was auch immer das bedeuten mag.

*Ana Djamila Legatzki, 17 Jahre*

## **Narben I**

Schmerzlich  
wird mir heute bewusst,  
was du alles so erleben musst

Krieg  
Gewalt  
Hass  
Unmenschlichkeit

hinterlassen ihre  
Spuren  
auf deiner Haut

Verlust

Unaufhörlich kullern  
Tränen  
über dein Gesicht

Trauer  
Du versteckst sie nicht

Schwermut  
verdunkelt deine Augen

Wieso sterben Menschen  
unwürdig

Wie eine Welle  
schlägt die  
Verzweiflung  
über dir zusammen  
und Auftauchen scheint  
unmöglich

Doch immer noch  
schlägt ein  
Herz  
wild in deiner Brust  
erinnert dich daran zu  
Leben

Hoffnung  
lässt dich nicht gehen  
du erhebst dich

## **Narben II**

Schmerzlich...

Krieg  
Hass  
Unmenschlichkeit

zerstörerisch  
der Mensch

Verlust  
Trauer  
Schwermut

verletzlich  
der Mensch

Gedanken  
Auftauchen  
Leben

liebend  
der Mensch

Hoffnung.

*Jan-Erik Heilmann, 17 Jahre*

### **Welt I**

In Schall, in Rauch, in Wohlgefallen,  
ist die alte Welt zerfallen  
Warfst noch die letzten Blicke drauf,  
da löst die neue Zeit sie auf.  
Die alten Werte,  
längst vergangen.  
Ein Traum von Vögeln,  
die niemals sangen.  
Die gold'ne Zukunft?  
Längst vergangen!  
Die Rechnung ist nicht aufgegangen.

### **Welt II**

Was erhält noch deine Welt,  
wenn Traumgebild' zusammenfällt?  
Erst kannst du es gar nicht fassen,  
kannst fast nicht mehr an dich halten,  
wirst staunend du zurückgelassen,  
von finster-fiesen Schreckgestalten.  
Wie sich die neue Welt verhält,  
ist der Fantasien mannigfaltigen,  
exklusiv stets vorbehalten.

### **Welt III**

Im wabernd wirren Weltenwusel,  
steh ich einsam und allein,  
wandelnd durch die dunklen Stunden,  
ergeb' ich mich der grausig Pein

Dämonen reißen tiefe Wunden,  
in weiche Alabasterhaut  
und mich versklavt die blinde Wut,  
die sich in meinen Adern staut.

Die Angst packt mich tief im Gemüte,  
mir schwebt es allzu grausig vor,  
so bettle ich um etwas Güte,  
ich tauber, blinder, alter Tor

So verlor ich das mir Liebste,  
in tiefsten Tiefen, dunkler Stund'  
und weil mich die Geister riefen,  
ergeb' ich mich dem dunklen Schlund.

Tief in finst'rer Albtraumschlucht,  
zerreißt es mich so kalt wie Eis.  
Schier unmöglich scheint die Flucht,  
mir armem, irrem, Tattergreis.

Ich fühl mich so, wie nie erwacht,  
aus schreckensvollem, bösem Traum  
und als ich stand vor deiner Pracht,  
geblendet, starr von deiner Macht,  
merke ich: das ist bloß Schaum.

So geb' ich nun nach vielen Tagen,  
bitterlich die Hoffnung auf,  
lasse es, dir nachzujagen,  
lass den Dingen ihren Lauf.

Endlich, spreche ich zum Abschied,  
ein bittersüßes, letztes Wort,  
weine rabenschwarze Tränen,  
und mir geht auf: Nun bist du fort.

### **Kunst**

In den wirklich dunklen Stunden,  
hat die Muse mich gefunden,  
fiel mir ins Gewissen ein,  
drängte mich zu strengem Schaffen  
und obgleich mein Herz ist rein,  
muss ich auf zur Moral mich raffen.

### **Währenddessen**

Während ich hier sitze und schreibe,  
weint ein kleiner Junge, der seine Familie nie mehr sieht.  
Während ich hier sitze und schreibe,  
schreit der Junge, weil Schreckliches geschieht.  
Während ich hier sitze und schreibe,  
weil Haus und Hof zusammenfallen.  
Während ich hier sitze und schreibe,  
sich auflösen in Wohlgefallen.  
Während ich hier sitze und schreibe,  
bis dass er dann, schlussendlich, flieht,  
vorm großen breiten Kriegstreiben  
und ich sitze hier und schreibe.

Während ich hier sitze und schreibe,  
wird eine Familie aus ihrem  
Heimatland gedrängt, nur weil sie  
der falschen Volksgruppe angehört.



## Der Kampf

Der Strahl, der ans Gesicht mir dringt,  
die dunkle Nacht da niederringt,  
ist ein Schein der Hoffnung spendet,  
ist fern vom Werk das einzig blendet,  
das ist es was mir Hoffnung bringt,  
von einem neuen Leben singt.  
Und das können wir wohl gebrauchen,  
denn wir alle sind geprägt,  
von Tyrannen die zusammenstauchen,  
bis dein Herz dir nicht mehr schlägt.

## Die Naturalien

I  
Alt und mächtig,  
bedeutungsträchtig,  
hältst du die Dächer dieser Welt.  
Gekleidet in grünem Gewand,  
hast viele Arme,  
doch keine Hand.  
Mitreiter der Zeiten,  
der niemals fällt,  
mit tausend Wahrheiten,  
ganz prächtig gefüllt,  
allein im Raum,  
von schuppiger Haut zur Gänze verhüllt,  
bist groß und knorrig, du ein Baum.

II  
Wasser, das vom Himmel fällt,  
macht ein jedes Wesen gleich,  
das zu den Zeiten auf sich hält,  
in dem grünen Erdenreich.

## **Fünf Gedichte**

Sitze in meinem Zimmer  
Nichts sehen, als Poster  
Nichts hören, als Metallica  
Nichts fühlen, als Metal  
Zwischen zwei Soli denken  
Lass es nie aufhören

Stehen in den Ruinen  
Nichts sehen, als Trümmer  
Nichts hören, als Kriegsgetöse  
Nichts fühlen, als Erschütterung  
Zwischen zwei Bombeneinschlägen denken:  
Wo sind meine Lieben?  
Wann wird es aufhören?

Ich sitze unter den Bäumen  
Sehe nichts, als blauen Himmel  
Höre nichts, als die singenden Vögel  
Fühle nichts, als tiefste Entspannung  
Zwischen zwei Windstößen denken  
Welch eine Idylle!

Wandeln in Ohnmacht  
Sehe ich nichts, als Tränen  
Höre nichts, als Schreie  
Fühle nichts, als den Biss der Klinge  
Denke zwischen zwei Tropfen dunkelroten Blutes  
Wann endet diese Nacht.

Im Probenraum  
Sehe nur den Rest der Band  
Höre nichts, als selbstkomponierten Jazz  
Fühle nichts, als den Groove  
Und ich denke mir, zwischen zwei Tönen  
Ich bin angekommen.

Ich finde es schlimm, wenn ich sehe wie mir nahestehende Menschen oder Freunde von mir leiden oder traurig sind. Außerdem macht es mich betroffen, wenn ich Obdachlose sehe, die verzweifelt nach einer Spende fragen. Mich macht es auch traurig, wenn ich im Fernsehen oder Radio höre, dass viele Menschen bei Unfällen oder anderen Katastrophen gestorben sind. Ganz besonders schlimm finde ich auch, wenn Kinder geschlagen oder anderen Arten von Vergewaltigung zum Opfer fallen. Eigentlich sollten wir noch viel dankbarer mit unserem Leben umgehen. Ich finde es schlimm, wenn Freunde oder Verwandte sterben müssen. Schlimm ist es auch, wenn man einen Menschen nur ganz selten sehen kann, weil er ganz weit weg wohnt. Außerdem zerreißt es mir das Herz, wenn ich Bilder von toten oder ganz blutigen Tieren sehe, die bei Tierversuchen ihr Leben opfern mussten. Ich finde es immer sehr schlimm, mit anzusehen, dass Menschen sich selber hassen und sich ritzen oder sogar töten.

## **Hilflos**

„Eine Einzelkarte für Erwachsene, bitte“, sprach ich und tastete hastig in meiner Handtasche nach meinem Geldbeutel. „Zweivierzig“, sagte die Person. Ich erkannte eine Frauenstimme. Als ich endlich das Portemonnaie gegriffen hatte und hastig einen Fünf-Euro-Schein herauszog, rempelte mich von hinten jemand an. „Geht’s nen bisschen schneller?“, sprach eine Person böse. Schnell reichte ich der Frau den Fünf-Euro-Schein. Sie gab mir mein Restgeld, das ich umständlich wieder zurück ins Portemonnaie stopfte. Dann taste ich mich durch die Reihen. Es war erst 11 Uhr und ich hatte beschlossen, noch einen kleinen Besuch zu meiner Schwester zu machen. Ich steckte meinen Blindenstock vorsichtig geradeaus und tastete damit nach einem freien Sitzplatz. Meine blaue Tasche hatte ich um meine Schulter hängen. Endlich fand ich einen Platz und ließ mich erleichtert fallen. Ich saß auf meinem Platz und hörte ganz genau auf die Ansagen über meinem Kopf. Windmühlenweg. Da müsste ich hin. Ich hatte es mir ganz genau gemerkt. Doch langsam merkte ich, dass ich müde wurde und meine Augenlider immer schwächer. „Nicht einschlafen, nicht einschlafen!“, wiederholte ich die ganze Zeit in meinem Kopf. Aber es ging nicht anders, mein Hund Tobi hatte die ganze Nacht gebellt und ich habe kein Auge zugetan. Schließlich plötzlich Vollbremsung. Ich hörte ein Hupen, dann fuhr der Bus weiter. Ich wollte mich gerade wieder zurücklehnen und

weilerschlafen, als ich merkte das nein ... nein das konnte einfach nicht sein. Ich bin eingeschlafen. Scheiße, ich kann niemand sehen und bin mitten in der Stadt. Und jetzt? Ich war so verzweifelt, dass ich einfach beschloss bei der nächsten Station auszusteigen. Gestresst raffte ich meine Sachen zusammen und stand langsam auf. Ich tastete mich zur Busfahrertür. Der Bus wurde langsamer und ich höre die Ansage „Windausweg“. Shit, dieser Weg war sechs Stationen entfernt von der Straße meiner Schwester. Egal. Aussteigen war besser, als sitzen bleiben. Doch diese Entscheidung bereute ich sehr bald. Ich stieg vorsichtig aus, um mich herum hörte ich Kindergeschrei, Autohupen. Ich roch Gras, Regen. Spürte Sonnenstrahlen auf meiner Haut. Plötzlich klingelte etwas ganz laut neben mir. Ich zuckte vor Schreck zusammen. „Könnten Sie bitte den Weg freimachen, das hier ist ein Fahrradweg“, zischte eine Stimme böse. Erschrocken sprang ich ein Stück vor, ich hörte hinter mir noch böses Fluchen, das aber bald ruhig wurde und immer mehr verschwand, desto weiter ich gerade ausging. Ich ging immer weiter geradeaus. Sandalen klackerten auf dem Beton. Ich war auf der Suche nach einer Bank.

Nun sitze ich hier.

Die heiße Sonne knallt auf meinen, schon etwas kahlen, Schädel und ich versuche mich, auf das Vogelgezwitscher über mir zu konzentrieren. Es will mir nicht richtig gelingen und die Wut nimmt Besitz von mir. Hat mich dieser

arrogante Taxifahrer nicht richtig verstanden? Eigentlich wollte ich nur meinen stinknormalen Samstagseinkauf erledigen – doch jetzt? Langsam holt mich die Realität wieder ein und ich höre Schritte auf mich zukommen. Schwere, langsame Schritte, die ich einem Mann zu ordnen würde. Ich räuspere mich und frage: „Entschuldigen Sie!“ Ich warte. „Hallo?“ Nichts. Warum nur? Hat mich dieser Mensch nicht gehört oder was? Langsam werde ich ein wenig sauer. Der Mensch, der mich entweder ignoriert, nicht gehört hat oder mir einfach nicht helfen wollte. Wo bin ich nur? Wie jedes Mal, bin ich den Geräuschen auf dem Weg zum Supermarkt gefolgt, aber heute waren es ganz andere Geräusche. Ich will aufstehen, als ich merke, dass meine, doch schon sehr alten, Füße, die in den ganzen Jahren nicht gerade wenig getragen haben, mal wieder gefühlt zum Doppelten angeschwollen sind. Ich setzte mich erschöpft hin und erhole mich von dem Schmerz, der eben noch wie ein Blitz durch mein Bein gezuckt ist. Langsam wird mir echt warm und ich bereue, meinen dicken Pulli angezogen zu haben. Außerdem habe ich schrecklichen Durst, da ich außer meinem Kaffee heute morgen nichts Richtiges getrunken habe.

*Lawand Mohamad Ali, 13 Jahre*

Ich heiße Lawand. Ich bin 13 Jahre alt. Ich komme aus  
Syrien. Ich bin Kurde.

Ich habe in Aleppo gewohnt. Ich habe einen Bruder und  
eine Schwester.

Wir haben ein gutes Leben gehabt und ich bin zur Schule  
gegangen.

Ich möchte gern zur Uni, aber jetzt weiß ich nicht, ob ich  
gehen werde oder nicht. Ich spiele gern Fußball. Ich bin  
ohne meine Geschwister nach Deutschland gekommen.

Wir haben Party gemacht, gesungen und Musik gehört.

Meine Mutter heißt Nantz und mein Vater heißt Abd al Aziz.

Mein Bruder heißt Boschkin.

Jetzt bin ich in Göttingen und wohne in einem  
Flüchtlingsheim, das IWF heißt. Ich gehe zur Schule, sie  
heißt THG. Und jetzt weiß ich nicht, wann ich zurück in  
mein Land gehen kann.

*Lotte Hagemann, 17 Jahre*

### **Anders sein**

Wenn ich jemand anders wäre,  
hätte ich das schönste Lachen  
und wäre intelligent.

Wenn ich jemand anders wäre,  
wär' ich wer, den jeder kennt.

Wenn ich jemand anders wäre,  
hätte ich heute gute Laune  
und generell viel mehr Freude.

Wenn ich jemand anders wäre,  
wär' ich nicht Ich.

Wenn ich jemand anders wäre,  
ich kann das so nicht leiden,  
sich zu vergleichen.

Denn wenn ich jemand anders wäre,  
würde ich mich anders kleiden.

Wenn ich jemand anders wäre  
könnten mich meine Freunde vielleicht nicht leiden.

Wenn ich jemand anders wäre,  
ja dann wäre ich ganz schön anders  
und doch nicht glücklicher,  
nicht zufriedener mit mir

Ich kann mich verändern, wie ich will,  
perfekt werde ich einfach nicht.  
Ich kann mich verändern, wie ich will,  
es ist normal, dass das Selbstbewusstsein manchmal bricht.

Ich kann versuchen, mich zu verändern, so viel ich will.  
Ich bleibe immer Ich,  
da ich niemand anderes werden kann.  
Ich bleibe immer Ich  
und wenn ich ehrlich bin,  
bin ich glücklich damit.

Ob anders oder gleich,  
ob arm oder reich,  
ob schlicht oder bunt,  
ob krank oder gesund,  
ob lachen oder weinen,  
ob leise oder schreien,  
ob glücklich oder nicht,  
ich bleibe Ich.

Denn auch wenn ich es schaffen würde, jemand anders zu  
sein,  
würde ich Ich bleiben,  
denn dann wäre der, der ich bin Ich.  
Und mal ganz ehrlich,  
jemand anders zu sein, schaffe ich eh nicht,  
denn ich bin zufrieden mit mir.

## Schlaflos

Ich liege im Bett und mache die Augen zu.  
Schlafe nicht ein,  
komme nicht zur Ruh.  
Ich kann nicht entspannen,  
fühle mich, wie gefangen.  
Deshalb schüttele ich mein Kopfkissen aus,  
doch die Sorgen fallen nicht raus.

Drehe mich von rechts nach links,  
merke schnell, dass es das nicht bringt.  
weil die Sorge, in meinem Kopf zu laut singt.

Ich selbst weiß ganz genau, wenn ich Dummheiten bau  
und trotzdem tue ich es immer wieder  
und schenke der Sorge neue Lieder,  
die sie dann singt  
und mich zur Weißglut bringt,  
weil ich nicht schlafen kann.  
Deshalb schüttele ich mein Kopfkissen aus,  
doch die Sorgen fallen nicht raus.

Bei Frau Holle fallen die Federn und werden Schnee,  
bei mir fallen die Federn und werden Tränen  
und egal wie schnell die Tropfen die Wange runter fließen,  
ich kann einfach nicht schlafen,  
kann das Jung sein und Fehler begehen nicht genießen.

Als Kind konnte ich nicht schlafen,  
denn da lebte ein Monster unter meinem Bett,  
ein Monster, das es nur nachts gibt, wenn es dunkel ist,  
das nachts nach mir greift,  
doch im Bett der Eltern war ich sicher,  
denn da existieren keine Monster.

Heute liegt das Monster nicht mehr unterm Bett,  
nein, es teilt sich ein Bett mit mir  
und egal wo hin ich flüchte, ich nehme es mit,  
denn das Monster und ich, sind längst eins geworden.  
Das Monster, es sind meine Sorgen, es ist ein Stück Ich  
und das fällt mir nachts, in der stillen Dunkelheit, am  
meisten auf,  
dass ich ein Stück Monster bin und anderen Unglück bring,  
andere traurig mache,  
andere auslache,  
Feuer entfache,  
das ist Tatsache,  
es ist 0 Uhr 3  
und die Sorge im Kopf singt „oh wei“

Deshalb schüttele ich mein Kopfkissen aus,  
doch die Sorgen fallen nicht raus,  
drehe mich von rechts nach links  
merke schnell, dass es das nicht bringt,  
weil die Sorge in meinem Kopf zu laut singt.

Ich setze mich im Bett auf  
und schau dem Fenster raus.  
Starre in die Dunkelheit,  
meine Fehler tun mir leid,  
doch jetzt kann ich es eh nicht mehr rückgängig machen,  
ihr seid eh schon dabei, mich auszulachen,  
euch vorzunehmen, mich morgen fertig zu machen,  
oh wär' ich doch bloß noch klein.

Dann könnte ich mir so viel Ärger sparen,  
müsste keine Miete bezahlen,  
mich um keinen kümmern,  
hätte keine 6 geschrieben  
und würde schon längst, schlafend in meinem Bett liegen.

Doch es ist 1 Uhr 20,  
das mit dem Schlafen, ich kann's heute einfach nicht

Deshalb schüttele ich mein Kopfkissen aus,  
doch die Sorgen fallen nicht raus,  
die Sorgen fallen nicht raus, ich mache das Licht an,  
laufe durchs Haus, esse noch was, doch auch das, macht  
keinen Spaß.  
Räume etwas auf, doch auch da stehe ich nicht ganz so  
drauf,  
ich schnauf'.

Denn ich weiß jetzt schon, dass ich morgen früh aufstehen  
muss  
und das, mit großem Frust,  
das habe ich schon am Abend zuvor gewusst,  
denn ich bekomme jede Nacht zu wenig Schlaf  
und nein, es kommt kein Schaf mit seiner Herde, die ich  
dann zähle,  
es kommen Sorgen, über die ich mich, meist  
unnötigerweise, aufrege,  
da ich, wenn du anrufst, immer auflege,  
da ich das mit der Arbeit gerade nicht auf die Ketten kriege,  
da ich viel zu gerne Siege um zu verlieren  
da ich Schmerzen habe an den Nieren und nicht weiß was  
das ist,  
weil ich dich vermiss‘,  
weil sich mein Freundeskreis gerade verpisst.  
ICH HABE SCHISS –  
und Sorgen  
und Fehler  
und Leid  
und es tut mir auch leid  
und dann kommt dazu, auch noch dieser Neid  
und Stress wegen so einer Kleinigkeit.

Und ich schaue auf die Uhr,  
gleich klingelt mein Wecker,  
deshalb versuche ich es noch ein letztes Mal.

Ich schüttele mein Kopfkissen aus,  
doch die Sorgen fallen nicht raus.  
Drehe mich von rechts nach links,  
merke schnell, dass es das jetzt doch was brin ... rin rin rin



*Lotte Hagemann, 17 Jahre*

### **Fremd sein**

Du schreist fremd im eigenen Land  
und ich stell mir die Frage:  
Ist dir, was fremd sein bedeutet, überhaupt bekannt?

Du hebst die Hand,  
hebst die Hand gegen die anderen,  
weil sie anders sind.

Hebst die Hand,  
weil du Angst hast,  
angeblich um dein Land.

Und ich will jetzt auch meine Hand heben,  
denn das sollten wir uns nicht länger geben.  
Muss ganz ehrlich sagen,  
habe keine Ahnung, aber eine Meinung zu dem Thema  
und die passt nicht ins Nazi Schema.

Du schreist: „Ausländer raus“,  
doch wenn das Deutsche schreien, fühl ich mich nicht wohl  
in diesem Land,  
bei mir Zuhause,  
bei dir Zuhause.  
Du rufst: „Schwuchtel und Bastard“

und das, aus vollem Ernst,  
rufst: „Ausländer raus“,  
deine Familie weint Zuhause‘.

Haben Angst, dass der Papa,  
der geliebte Mann, noch mal ins Gefängnis muss,  
doch du gibst nicht auf,  
du machst nicht Schluss.

Schreist fremd im eigenen Land  
und ich stell mir die Frage:  
Ist dir, was fremd sein bedeutet, überhaupt bekannt?

Wenn du dich jetzt schon fremd hier fühlst,  
wenn dich das jetzt schon total aufwühlt,  
wie soll es dann jemanden gehen, der noch nie in  
Deutschland war,  
jetzt das erste Mal  
und das auch nicht freiwillig.  
Nein, die Umstände zwingen ihn dazu  
und du?  
Du willst mir sagen,  
du fühlst dich fremd im eigenen Land.  
Stopp – dagegen erhebe ich meine Hand.

Fremd?  
Du bist doch nicht fremd hier,  
kennst doch immer noch die Straße,

kennst doch immer noch die Sprache,  
kennst doch immer noch deinen Arzt,  
kennst doch immer noch dein Fraß,  
kennst doch immer noch dein Haus,  
denn du musstest nicht raus,  
raus aus deinem Haus,  
raus aus deiner Familie,  
raus aus deinem Land,  
raus, auf ein Boot,  
bis zu einem Strand,  
in einem anderen Land,  
das Ziel unbekannt,  
vollkommen fremd.

Und nicht der fremde Mann,  
uns allen nicht bekannt,  
schreit fremd in diesem Land.  
Nein, du schreist fremd im eigenen Land  
und ich stell mir die Frage:  
Ist dir, was fremd sein bedeutet, überhaupt bekannt?

Wenn es nach mir geht, heißt fremd sein  
neu sein oder alt sein  
und neu entdeckt werden,  
dein Deutschland das wird dir nicht so schnell fremd,  
weil du es bereits echt gut kennst.  
Es wird dir nicht so schnell fremd,  
nur, weil ein paar neue Leute kommen.

Und auch du, wirst kein Fremder hier sein,  
denn du bist hier daheim.  
Lass ruhig Fremde rein und lern sie kennen,  
dann sind sie dir nicht mehr fremd  
und du brauchst nicht zu befürchten, dass du es wirst.

Schrei nicht fremd im eigenen Land.  
Stell dir die Frage: Ist mir, was fremd sein bedeutet,  
überhaupt bekannt?  
Du kennst doch die Straße,  
kennst doch die Sprache,  
kennst doch deinen Arzt,  
kennst doch dein Fraß,  
kennst doch dein Haus,  
du musstest nicht raus.  
Kennst doch dein Land,  
es ist dir bekannt.  
Es ist dir nicht fremd,  
also mach dir nicht ins Hemd!

*Marina J. Grote, 14 Jahre*

### **Ich bin eine Wölfin**

Man hörte mich kaum, als ich zusammengekauert in einem Gebüsch lag und einem Rehbock auflauerte. Er wiegte sich in Sicherheit und senkte den Kopf, das war ein großer Fehler. Ich machte einen Satz nach vorne und verbiss mich in der Flanke des sich stark wehrenden, Tieres. Doch ich ließ nicht los, bald hörte das Zucken auf und ich schleifte ihn zu meinem Versteck. Dort angekommen, verzehrte ich den Rehbock und legte mich danach erschöpft schlafen. Als ich nach ein paar Wochen wieder auf Jagd ging, passierte es: Ich trat mit der rechten Vorderpfote in eine Falle. Ich jaulte auf und rief um Hilfe, doch keiner hörte mich. Dann, ein paar Stunden später, traf ich eine Entscheidung, ich beschloss das verletzte Bein abzubeißen. Diese Entscheidung war tödlich oder lebensrettend. Denn entweder ich verblutete oder ich lebte mit nur drei Beinen weiter.

Ich sitze im Garten.  
Nicht spüren, als Gras.  
Nichts hören, außer Vögel.  
Nichts sehen, als den Himmel.  
Und ich denke mir:  
So sollte es immer sein.

Ich stehe in der Naturgasse.  
Nicht spüren, als Kälte.  
Nichts hören, als Stimmen.  
Nichts sehen, als Todesser.  
Und ich denke mir:  
Wie bin ich hierher gekommen?

Ich bin auf einer Party bei Draco Malfoy.  
Nicht spüren, als Wärme.  
Nichts hören, als Locan d'Eath.  
Nichts sehen, als Slytherins.  
Und ich denke mir:  
Was für eine coole Party.

Ich sitze am Klavier.  
Nicht spüren, als Tasten.  
Nichts sehen, als Noten.  
Nichts hören, als Musik.  
Und ich denke mir:  
Klavierspielen ist wundervoll.

Während ich hier sitze und schreibe, kentert ein  
Flüchtlingsboot im Mittelmeer.  
Während ich hier sitze und schreibe, verhungert ein Kind  
auf der Flucht.  
Während ich hier sitze und schreibe, verschwindet eine  
Stadt im Erdboden.  
Und jetzt sitze ich auf diesem Baum und denke mir, dass es  
echt traurig ist,  
wie blind die Menschen eigentlich sind.  
Ich meine, wer braucht Krieg???

*Mustafa Ahmady, 17 Jahre*

Hallo. Ich bin Mustafa und komme aus Afghanistan. Die  
Stadt in meiner alten Heimat ist Herat. Herat ist eine schöne  
Stadt im Südwesten. Wir haben in einem Dorf in der Nähe  
von Herat gelebt. Wir waren eine große Familie. Ich hatte  
drei Schwestern und zwei Brüder. Ich bin das vierte Kind  
von meinen Eltern. Ich bin in Herat geboren und habe neun  
Jahre in der Schule gelernt. Wir haben viele Probleme in  
Afghanistan. Wir konnten nicht richtig lernen und besonders  
die Frauen mussten zu Hause bleiben. Sie konnten nicht  
lernen oder arbeiten.

Ich wollte immer in Freiheit leben. Die Leute in Afghanistan  
sind nicht gleich, weil sie ganz andere Ideen haben, wie  
sie leben wollen. Ich wollte positiv denken, weil, wenn du  
positiv denkst, siehst du immer positive Aktivitäten. Ich  
dachte, alle Leute denken wie ich, aber es ist ganz anders.  
Ich weiß, dass die Wahrheit meist am Rande und nicht in  
der Mitte liegt.

Wenn du mutig genug bist „Lebewohl“ zu sagen, wird das  
Leben dich mit einem neuen „Hallo“ belohnen. Ich glaube,  
dass wenn du das machst, kannst du in deinem Leben besser  
weitermachen.

*Philine Venus, 18 Jahre*

## **Glück**

Leuchtend,  
nicht grelles, Gelbgrün.  
Ein Geschmack sanft süß, exotisch  
und doch freundschaftlich vertraut.  
Ein Duft, intensiv und besonders,  
wie der, von Orange, Zitrone, Kakao  
oder der, des Holunders.  
Ein Klang, ein Ton, eine Melodie,  
ein Lied, das man singt,  
weil es zeigt, was man denkt.  
Ein Gesicht mit geröteten Wangen,  
Finger, die sich umeinander schlingen.  
Ein Gefühl, wie ein sprudelndes Prickeln,  
das Mundwinkel hebt und mit  
Grinsen und Lachen  
Kichern und Weinen  
aus der Brust sich befreit.  
Sei bereit!  
für Flüchtigkeit

## **Nostalgie**

Altrosa  
eigene Erdbeermarmelade  
verwehtes Kinderlachen  
Parfüm der Freundin auf eigener Haut  
sanftes Streicheln über den Kopf  
warmer Kakao und kalter Kaffee  
Jahrmarktkarussell

## **Zugfahrt**

gestern im Zug Richtung Aurich  
wurde mir klar, hey ich brauch dich  
warum grade jetzt weiß ich auch nich  
ich denk nur an dich doch ich glaub ich  
rauch nich und sauf nich  
so denk ich klar nur ich trau mich  
nicht  
Stirnfalten ziehen sich krausich  
ich nehme die Reise gern auf mich  
seit gestern im Zug Richtung Aurich  
wenn ich träum, du beträumtest auch mich

## Déjà vu

Schüsse aus Stahl  
Lidschlag  
Wie die Faust aufs Auge  
Meine Stadt wird fremder Staub

feindlicher Virus  
in freundlichen Köpfen  
lebt von Macht Gewalt Tod  
Gemeinschaft erneut gespalten

dunkler Schreck  
war unwirklich weil fern  
ist Realität weil hier  
wird übermächtig weil giftig

Doch noch gibt es Licht  
Wir öffnen den Geist  
Wir sehen  
Wir sind schneller

Keine Chance heute hier im Kampf  
Aber Chance im Kampf auf dem Weg  
Vielleicht Chance auf neuen Frieden  
Also kämpfen wir für den Aufbruch

Sonne brennt  
Wellen tosen  
Schiffe schwanken  
Tränen kullern

Unterdrückt, ruhig, geduldig, sparen wir Geld  
Gerüchte brodeln, trotz Zensur, Gefahr, Abgeschiedenheit  
Schiffe sinken, Preise steigen  
Und endlich kommt der Tag

Nacht und Nebel  
Nachts sind alle Katzen grau  
Übermut tut selten gut  
Wer zu spät kommt, den bestraft der Feind

Glück im Unglück  
Der Hafen ist nah  
Wir verlassen die Wüste der Scherben  
Wir betreten das Schiff der Hoffnung

Jeder ist allein oder verlässt  
Wir sitzen alle im selben Schiff  
Die Ruhe der Nacht beruhigt die Köpfe  
Doch die Herzen wissen um des Glückes Flüchtigkeit

Die Dunkelheit erwacht von Rufen  
Und der Tag wird rabenschwarz  
Die See ist weit, das Ziel ist fern  
Umsteigezeit

Metall, Tau, Holz  
Das war nicht abgemacht!  
Rein geschäftlich.  
Es ist noch nicht vorbei!

Wind, Wellen, Regen, Sonne,  
Flaute, Rudern, Schöpfen, Fächeln,  
Jacken für Schatten, Regen gegen Durst  
Zwieback und Dörrfleisch werden langsam knapp

Dann endlich zwei Schiffe und Land  
Besatzungen streiten und wir sind verwirrt  
Dürfen oder nicht dürfen  
Denn es ist wohl ihr Reich

Das Rettungsschiff siegt und wir atmen auf  
Doch das neue Problem verstehen wir nicht  
Bürokratie, Polizei, Zelte, Heime, Verbote  
Wir wollen einander nicht, aber beide wollen Frieden

Blicke  
Mitleidig, neugierig, misstrauisch, verachtend  
Was haben wir getan, das ihr nicht auch tut?  
Feuer!

Gesellschaft erneut gespalten  
giftiger Virus auch hier  
Tränen kullern  
Déjà vu!

*Sarah Bunz, 17 Jahre*

### **Spreemoment**

Und an der Spree  
Wo ich dich natürlich nicht seh'  
sitze ich und vermisse dich,  
denn vielleicht sehe ich nie mehr dein Gesicht.  
Wir alle sitzen da  
Und ich denke an das was war.  
Dann werde ich traurig  
Weil ich eigentlich „ALLEIN SEIN“ doof finde  
Und ich mich nicht verstehe so wie ich bin  
Dann fange ich an zu weinen  
Ja, im Licht können mich die Gefühle nicht bescheinen  
Dann nachts wenn es dunkel wird kommen sie hervor  
Und öffnen das Tor  
Und ich werde traurig...  
Denn ja ich fühle mich einsam  
Gerade in diesem Moment  
Umgeben von vielen Leuten  
Zu viele Leute die mich kennen, aber nicht verstehen  
Und dann laufe ich los  
Denn ich kann besser allein sein  
Gemeinsam bin ich schließlich auch allein  
Und ich laufe unter den Bäumen entlang  
Runter zu den Lichtern am Uferand  
Und plötzlich höre ich die Schritte die mir folgen

Ich will mich nicht umdrehen und auch nicht runterbeugen  
Denn ich will nicht, dass mir jemand nachläuft  
Oder dass mich jemand so sieht  
Tagsüber bin ich so ja nicht  
Das ist nur mein nächtliches Gesicht  
Und plötzlich nimmst du mich am Arm und drehst mich  
zu dir und sagst:  
„Hey was ist los mit dir?“  
Und ich schau dich an und sag:  
„Ich weiß es nicht.“  
Du schaust mir ins Gesicht und sagst weiter nichts  
Dann setzen wir uns an die Spree  
Alles tut auf einmal so weh  
Ich weine noch ein bisschen mehr und du sitzt neben mir  
Und hältst mich im Arm  
Bei dir ist es warm  
Und dann merke ich, dass es gerade gut tut hier nicht  
alleine zu sitzen und mit den Gedanken alleine zu sein  
Denn du bist hier um meine Gedanken zu teilen  
Und dann fange ich an zu reden und du folgst mir  
Du gehst mit mir mit und bist treu bei mir  
Und du interessierst dich und du WILLST mir helfen  
Und dafür DANKE ich dir  
Wir sitzen zusammen am Uferand und schauen die Spree  
entlang  
Und auf einmal fühle ich mich nicht mehr ganz so einsam  
Denn ich hab DICH  
Und du kennst UND VERSTEHST mich.



Vor dir hab ich zugegeben, dass ich ihn mag und es nicht  
geleugnet  
Und jetzt habe ich verstanden, was FREUNDSCHAFT  
bedeutet.

### **Und es ist besser**

Und es ist besser für mich ohne dich zu sein,  
denn das Denken an dich schränkt mich bloß ein.  
Und es ist besser für mich bei dir zu sein,  
denn hier bin ich gerne, leicht und alles ist gut.  
Für dich wäre es besser ehrlich zu sein,  
denn das ewige Spiel schränkt dich bloß ein.  
Ja und für dich wär's auch besser bei mir zu sein,  
denn ich weiß ich würde dich verstehen.

Ich weiß jetzt, dass es kleine Momente und große Momente  
gibt.

Du warst ein kleiner Moment.

Zuerst.

Ein zufälliger Moment, irgendwo zwischen alten und  
neuem. Verhassten, Geliebten, Unbekannten und Treuen.

Schwarze Striche unter den Augen, die die Nacht verraten.

Fremde Gerüche an meine Klamotten

Eine Straßenecke auf der es sich lohnt zu warten

Zusammengeknülltes Papier das droht zu verrotten.

Es ist noch nicht ganz hell und auch nicht mehr ganz  
dunkel.

Ich bin noch nicht ganz hier, denn ich bin noch nicht weg  
von dir.

Nein, ich bin damit beschäftigt auf etwas zu warten.

Etwas wichtiges...jedenfalls fühlt es sich für mich so an,  
denn das Warten dauert irgendwie so lang.  
Wie der Wunsch als Kind etwas zu bekommen, was man  
ersehnt.  
Ungeduldig und wachsam.  
So warte ich auf die Antwort die ich mir selbst oder die  
vielleicht du mir geben wirst.  
Die Antwort auf den Sinn von dem Allen hier.  
Vielleicht auch auf die Bedeutung der Momente der  
kleinen und der großen...denn ehrlich gesagt, weiß ich sie  
für mich nicht.  
Das liegt heute nicht an dem Bier.  
Und auch nicht an der späten Stunde.  
Die Sätze die ich heute sagen wollte kommen einfach nicht  
aus meinem Munde.  
Die Fragen lassen sich nicht Formen und Antworten kann  
ich heute schon gar nicht geben.  
Du warst ein weiterer Versuch mich dem Unbeschwerten  
hinzugeben.  
Mehr leicht zu leben.  
Aber hier draußen in der nächtlichen, fröstelnden Kälte und  
der morgendlichen Aufregung , drängt es in mir nach einer  
Entscheidung.  
Während ich warte am Straßenrand, wo du mich in meiner  
Welt fandst schlägt in mir mit Fäusten mein kindliches Ich.  
Es schreit: „Ich will nicht mehr warten! Meine Welt ist  
weniger, aber auch so viel mehr ohne dich!“. Und es springt  
auf und stampft auf den Boden, voller Wut und Ungeduld

angeschoben. So setze ich mich langsam auf. Erblicke  
Autolichter, sie fahren die Straße hinauf. Nach Hause zur  
Sicherheit, geradeaus oder auf neuen Wegen ins Ungewisse.  
Ich stehe auch auf, bewege mich im langsamen aber  
bestimmten Lauf.  
Und als ich bei dir bin, schaue ich dir in die Augen.  
Ich kenne sie und weiß an was sie glauben.  
Aber das sie mir meinen Stolz nehmen, dass kann ich ihnen  
nicht erlauben.  
Und so stehe ich vor dir und denke:  
Und es ist besser für mich ohne dich zu sein,  
denn das Denken an dich schränkt mich bloß ein.  
Und es ist besser für mich bei dir zu sein,  
denn hier bin ich gerne, leicht und alles ist gut.  
Für dich wäre es besser ehrlich zu sein,  
denn das ewige Spiel schränkt dich bloß ein.  
Ja und für dich wär's auch besser bei mir zu sein,  
denn ich weiß ich würde dich verstehen.  
und sagen tue ich: „Mach's gut!“  
Dann gehe ich, weg von hier und bin jetzt auf der Suche  
nach Sicherheit in mir.

Selbstbewusst

Mit all den Stärken, Schwächen und Fehlern die ich habe,  
vollgepackt mit all den Lasten, Narben, Gedanken die ich  
trage,  
befinde ich mich auf dem Weg mir selbst bewusst zu werden  
und entdecke Pfade voll von Scherben.

Ich laufe durch mein Labyrinth, das ich mit Wegweisern  
ordne,  
stoße gegen Mauern und plötzlich öffnet sich die Pforte.  
Und ich werde lebendig, finde die Worte und bewege mich  
wendig.

Denn das nächste Mal, wenn mich jemand „selbstbewusst“  
nennt,  
bin ich nicht die von früher, die davon rennt  
und schreit „nein das bin ich überhaupt nicht“.

Ich werde die sein, die ruhig stehen bleibt,  
nicht mehr weint und ehrlich sagt:  
„Ja und auf mein bewusstes Selbst bin ich stolz,  
denn ich weiß, wer ich bin und bleibe wie ich sein will!“

*Saskia Michael, 16 Jahre*

Nachrichten

Ich sitze auf der Couch und schaue fern.  
Nichts sehen, als Verzweiflung  
Nichts hören, als Schreie  
Nichts fühlen, als Entsetzen  
Und zwischen den Nachrichten denke ich:  
Wann ist endlich Frieden?

Ich sitze in der großen Halle.  
Nichts fühlen, als Hunger  
Nichts hören, als Stimmen  
Nichts sehen, als Schüler  
Und ich denke mit knurrendem Magen:  
Ich habe Hunger.

## **Fremde**

Sie sieht aus, wie die Farbe grau.  
Sie riecht nach Dingen, dessen Namen mir unbekannt sind.  
Sie hört sich an, als würden sich die Einheimischen gegen mich verschwören.  
Sie sieht aus, wie eine Schar von Menschen, die Dir das Gefühl geben, unerwünscht zu sein.  
Sie fühlt sich an, als hätte Dir jemand das Recht zum Glücklichsein gestohlen.  
Sie, die Fremde, ist oft unerträglich.

## **Flucht**

Ich liebe sie, doch sie sind fort  
An einem weit entfernten Ort  
Werd' sie niemals wieder sehn'  
Ich weiß, ich könnt' - ich müsste gehen'  
In ein Land, wo Frieden herrscht  
Der Abschied mich jedoch sehr schmerzt  
Kann nicht gehn', es schmerz zu sehr  
Riskier mein Leb'n ist Wüste und Meer  
Hab Angst zu gehn', drum bleibe ich  
Glücklich werd' ich dennoch nicht

## **Das Boot**

Das Boot wackelt. Es ist kalt und dunkel. Rechts neben mir sitzt der Mann, den ich einst meinen Lehrer nannte. Links neben mir... ist nichts. Jedenfalls sieht es so aus. Nur schwarz. Schwarzes waberndes etwas. Wasser. Viel Wasser. Soviel, dass ich in keiner Richtung Land erkennen kann. Das Mittelmeer.  
Das Boot ist überfüllt. Aneinander gedrückt sitzen wir da. Warten. Hoffen. Hoffen auf ein besseres Leben. In Europa. In Deutschland. In Sicherheit.  
„Mutti Merkel wird uns helfen.“ Das hat meine Mami immer gesagt. Ich hoffe es. Hoffe auf Frieden.  
Wenn ich einmal groß bin, will ich Politikerin werden. Dann kann ich den Krieg daheim beenden. Alles wäre schön. Friedlich. Sicher. Ein Leben ohne Angst... und ohne Krieg. Ich denke an zu hause. An unser Haus, das von Bomben zerstört wurde. An meine Schule, die keine mehr ist. An meine Stadt.... dem Erdboden gleichgemacht. An die Flugzeuge.... die alles zerstörten.  
An meine Familie... die ich nicht mehr habe. Alle sind tot. Brüder. Schwestern. Cousins. Cousinen. Onkel. Tanten. Papa. Mama.  
25 Mitglieder. 17 davon.... Kinder. 2-17 Jahre alt. Acht Menschen, die mich schützten. Siebzehn Menschen, die mit mir spielten. Fünfundzwanzig Menschen, die mich liebten. Tot. Nur ich lebe noch. Ich versprach Mami, dass ich es nach

Deutschland schaffe. Ich versprach es ihr.... Bevor sie in meinen Armen starb.

Ich merke, wie sich Tränen den Weg über meine Wangen bahnen. Mein Lehrer neigt seinen Kopf zu mir herunter. Er flüstert: „Es kann nur besser werden.“

Aber das sollte es nicht. Ein heftiger Ruck geht durch das Boot. Es muss irgendwas gerammt haben. Viele schreien. Alte Leute. Kleine Kinder. Ich schreie nicht. Es hilft nicht. Einige Kinder, die außen saßen, fallen in die wabernde schwarze Masse. Mit Mühe klammere ich mich mit meinen kleinen Händen an den Arm meines Lehrers, der mich hält. Weiter vorne versucht ein kleiner Junge, der mich sehr an meinen Bruder erinnert, verzweifelt zurück ins Boot zu gelangen. Er schafft es nicht. Ich sehe, wie er unter geht... und nicht wieder auftaucht. Ich versuche an etwas anderes, als an den Jungen, zu denken. Ich merke, wie meine Füße nass werden. Ehe ich mich fragen kann, was passiert sein mag, erreicht das Wasser meine Knöchel. Ich schaue mich um. Das Boot läuft voll mit der schwarzen wabernden Masse... mit Wasser. Die Menschen auf dem Boot schreien. Ich höre Hilfe-Schreie, Namen, Gebete. All das verläuft bei mir stumm. Plötzlich... kippt das Boot. Noch mehr Schreie. Noch mehr Namen. Die ersten gehen über Bord. Ich klammere mich verzweifelt an die Reling, sodass meine Fingerknöchel weiß hervor treten.

Dann.... Sinkt das Boot.

Meine Hose wird nass.

Dann mein Pullover.

Dann.... muss ich schwimmen.

Das Boot.... verschwindet im Meer. Ich sehe mich um..

Überall gehen Menschen unter.

Tauchen wieder auf. Oder bleiben verschwunden.

Hinter mir spricht mein Lehrer.

Ich soll auf mich aufpassen.

Ich drehe mich um. Aber...

Er ist verschwunden.

Nur sein Hut treibt allein auf der schwarzen wabernden Masse.

Das Wasser ist so kalt.

Ich kann es nicht beschreiben.

Die Sterne am Himmel werden von Wolken verdeckt.

Er ist dunkel. Kalt. Laut.

Das Rauschen des Wassers dröhnt in meinen Ohren.

Unterbrochen von den Schreien anderer.

Lange Zeit vergeht. Ich versuchte nicht, weiter zu schwimmen.

Hoffe nur, mich über Wasser halten zu können, bis endlich

Hilfe kommt.

Meine Kleider kleben an meinem Körper. Ich zittere.

Immer wieder gehe ich unter. Schaffe es wieder nach oben.

Meine Kräfte schwinden. Meine Muskeln scheinen in

Flammen zu stehen.

Mein Atem geht stoßweise. Mit meinen Kräften bin ich am Ende.

Um mich herum ist es still geworden.

Viele sind ertrunken.

Andere versuchen an Land zu gelangen.

Aber.... an welches Land?

Ich tauche wieder unter. Halte die Augen geschlossen und den Atem angehalten. Ich paddele mit den Händen. Mit den Füßen...

Aber ich schaffe es nicht mehr.

Meine Kraft reicht nicht aus.

Ich öffne meine Augen. Ein Fehler. Das Salzwasser brennt in meinen Augen.

Sofort schließe ich sie wieder.

Ich atme Wasser ein. Ekelig.

Noch immer kämpfe ich.

Versuche, an die Wasseroberfläche zu gelangen.

Ich verliere die Orientierung.

Weiß nicht mehr, wo oben und unten ist.

Ich öffne nochmals die Augen.

Ich sehe die Sterne.

Wie durch einen Schleier. Einen tödlichen Schleier.

Ich bekomme keine Luft. Meine Augen brennen, wegen dem Wasser.

Meine Muskeln brennen vor Erschöpfung.

Ich sehe nicht mehr klar. Alles verschwimmt.

Vor meinen Augen sehe ich meine Familie.

Meine Mami.

Erst jetzt beginne ich zu verstehen.

Ich werde es nie nach Deutschland schaffen.

Werde niemals frei sein.

Ich werde, wie viele andere, der schwarzen wabernden Masse zum Opfer fallen.

„Es tut mir so leid“, entschuldige ich mich in Gedanken bei meiner Mami.

Ich habe es versprochen.

Es war Mamis letzter Wunsch.

Und ich werde es nicht schaffen.

„Verzeih mir, Mami.“

Meine Augen werden schwer.

Ich sinke immer tiefer.

Ich schließe meine brennenden Augen.

Ich denke nach.

An alles, was ich nun nicht mehr tun kann.

Ich werde nicht mehr die Sonne sehen.

Ich werde nicht mehr Lernen können.

Ich werde nicht mehr Lachen können.

Ich werde nicht mehr Leben können.

Ich werde nicht mehr glücklich sein.

Nie wieder.

Ich denke an Freiheit.  
Ich denke an Frieden.  
Ich denke an Liebe.  
Ich denke an Familie.  
Meine Familie.

Ich lasse los

Kriegskind

Hier stehe ich nun. Auf meinem Lieblingshügel, wo ich meine zwei jüngsten Geschwister begraben und ihnen die letzte Ehre erwiesen hatte. Der Krieg ist endgültig zu Ende. Jedenfalls hoffe ich das. Doch ich ahne schon, dass es nur eine Feuerpause sein wird. Hier hat man bereits mit den Aufräumarbeiten begonnen. Die verbliebenen Leichen werden aus der Stadt geschafft. Wohin genau, weiß ich nicht. Meine Familie, mein Haus, meine Schule, meine Stadt, mein Leben..... zerstört.

Ich hatte zwar gewusst, dass der Krieg viele Opfer bringen würde. Aber, dass der Krieg ein solches Ende nehmen sollte, hatte ich nicht geahnt. Hier stehe ich nun als Waise.

Ohne noch lebende Verwandte. Ohne Zufluchtsort.  
Obdachlos und einsam.

Ich kann mir nicht vorstellen, jemals wieder glücklich sein zu können. Nie mehr. Vielleicht werde ich eines Tages auch getötet. Vielleicht auch nicht.

Der Blick in meine Zukunft ist düster und ungewiss. Doch wenn ich diesen Krieg überlebt habe, dann werde ich auch die Zukunft überleben.

Ich hoffe auf eine bessere Zukunft. Für mich.

Und für alle Kinder, die diesen Krieg überlebt haben.

Für alle Kriegskinder.

*Shah Mafsod Mahmody, 17 Jahre*

Hallo! Ich bin Shah Majsod Mahmody. Ich komme aus Afghanistan. Als ich ein kleines Baby war, haben mich meine Eltern einer anderen Familie gegeben, die kein Kind hatte. Als ich acht Jahre alt war, hat diese Familie ein Kind bekommen. Danach hat die Gewalt angefangen. Sie haben zu mir gesagt, dass ich nicht zur Schule gehen kann. Ich habe gesagt, ich könne doch einen halben Tag arbeiten, aber sie haben es nicht akzeptiert, weil sie ein richtiges Kind hatten. Deshalb habe ich entschieden, dass ich aus dieser Familie muss.

Danach habe ich eine andere Familie gefunden und wir haben vereinbart, dass ich einen halben Tag zur Schule und einen halben Tag arbeiten gehe. Ich habe die 12-jährige Schulzeit in sieben Jahren beendet. Als ich 11 Jahre war, habe ich mich von dieser Familie getrennt, obwohl sie gut war. Ich habe in dieser Familie nur für Essen und Kleidung gearbeitet.

Danach habe ich eine Person gefunden, mit der ich zusammengearbeitet habe. Das Geld, das wir verdient haben, teilten wir uns und haben ein gutes Leben gehabt. Später sind die Taliban in unsere Provinz gekommen, um die Jungen abzuholen und danach in den Krieg zu schicken. Ich frage mich, wie die Taliban wissen konnten, wie viele Jungen in einer Familien sind. Ich habe unsere Nachbarn gesehen, sie halfen den Taliban.

Der Sohn der Nachbarfamilie hat mich verfolgt, da ich allen

im Dorf erzählt habe, dass die Familie den Taliban hilft. Ich dachte, ich kann nicht mehr in meinem Land leben und habe deswegen alles verkauft und bin nach Deutschland gekommen.



*Stine Labusch, 14 Jahre*

## **Vertrauen ohne Kompass**

An diesem Morgen wurde Alexandra von kleinen, schnellen Schritten geweckt. Dann hörte sie, wie langsam, aber sehr aufdringlich, ein Futternapf über den Boden geschoben wurde und schließlich leckte ihr eine große Zunge behutsam durchs Gesicht.

Sie lächelte. „Ist ja gut, ich hab’s verstanden. Geht gleich los!“ Damit Felix aber auch ganz sichergehen konnte, dass Alexandra wirklich mitbekommen hatte, wie dringend er vor die Tür wollte, stellte er sich wedelnd in den Flur und zog vorsichtshalber schon mal die Leine vom Haken.

Felix war ein bunter Mischling, der vor ein paar Jahren von einer Tierschutzorganisation von den Stränden Spaniens nach Deutschland gebracht wurde. Schon seit ein paar Tagen, hatte Alexandra furchtbare Kopfschmerzen, doch als sie sah, wie munter Felix draußen herumsprang und den Bällen hinterherlief, die sie warf, hatte sie die schnell vergessen.

Zuhause kochte sich Alexandra einen Tee und setzte sich mit Felix auf die Couch. Langsam strich sie ihm durch sein Fell. Seine Pfoten zuckten im Schlaf und er atmete tief. Plötzlich wurden Alexandras Kopfschmerzen stärker. Es fühlte sich schrecklich an, als würde etwas in ihrem Kopf explodieren. Schließlich griff sie nach dem Telefon und saß schon kurze Zeit später im Wartezimmer. Ihre Kopfschmerzen nahmen mit jeder Minute zu. Dann wurde sie endlich zur

Computertomographie aufgerufen.

Im Besprechungsraum, sah sich der Arzt die Ergebnisse ganz genau an und schwieg eine Weile. Nur die Uhr tickte und ließ die Zeit des Abwartens für Alexandra noch unerträglicher und länger erscheinen. Schließlich runzelte der Arzt die Stirn und legte seine Brille ab. „Also“, er sah auf den Schreibtisch und drehte an einem Kugelschreiber, „die Ursache für ihre Schmerzen könnte eventuell, oder-“, er sah zu Alexandra, „eigentlich ist es sogar sehr wahrscheinlich, dass sie einen Gehirntumor haben.“ Tausend Gedanken und Fragen schossen in diesem Moment durch Alexandras Kopf. Doch sie bekam keinen Ton heraus. Zu erschrocken war sie über diese Nachricht. „Noch ist er sehr klein, aber er kann sich schnell ausbreiten“, fuhr der Arzt fort, „dann werden sie zuerst ihren Orientierungssinn verlieren. Man kann versuchen, zu operieren, doch das ist sehr teuer und ein mühsamer Kampf gegen die Zeit“. „Oh nein!“, dachte Alexandra, nie würde sie sich das leisten können. Sie hatte ja nicht einmal das Geld für einen Kurzurlaub im Ausland gehabt und das war bis heute, in der Mitte ihres neunundzwanzigsten Lebensjahres, ihr größter Wunsch, der offensichtlich unerfüllt bleiben sollte. Sie wurde blass. Sie war nicht mehr in der Lage, das Gespräch fortzusetzen. „Vielen Dank“, sagte sie, verließ die Praxis und fuhr mit der nächsten Straßenbahn nach Hause. Während der Fahrt, versuchte sie, ihre Gedanken zu sortieren, aber es gelang ihr nicht. Immer wieder war sie kurz davor, in Tränen auszubrechen und beherrschte sich doch noch im letzten Moment.

Als sie endlich angekommen war, erwartete Felix sie freudig wedelnd. Sie schloss ihn ganz fest in die Arme und über ihr Gesicht kullerten einige Tränen, die Felix alle gründlich ableckte. Dann stellte sich ihr eine Frage: Wer sollte für sie sorgen und sie begleiten, wenn sie nicht einmal mehr wusste, wo sie ist, wohin sie will?

Sie öffnete eine Schublade unter ihrem Schreibtisch und nahm eine Dose heraus. Darin war ein wenig Geld, das sie in den letzten Jahren für schlechte Zeiten zurückgelegt hatte und das Foto von Felix am Meer, das sie damals auf der Anzeige gefunden hatte. Alexandra zählte das Geld, aber es würde niemals für die Unterstützung reichen, die sie bräuchte. Dann sah sie sich das Foto an und stellte sich in diesem Moment vor, wie wunderbar es sein muss, den warmen Sand unter den Füßen zu spüren und unendlich viel Wasser um sich zu haben. Einmal wenigstens, will sie das erleben dürfen. Innerhalb weniger Sekunden, hatte sie einen Entschluss gefasst. Dann ging alles, wie von selbst: sie packte einen Koffer, fuhr zum Flughafen, suchte sich mit Felix einen Platz und schon wenige Stunden, nachdem sie die unendliche Freiheit über den Wolken genoss, landete ihre Maschine. Sie musste lachen. So spontan hatte sie noch nie eine Entscheidung getroffen, die ihr Leben so sehr veränderte. Ein Taxi fuhr die beiden und ihr Gepäck zum Strand. Als sie ausstiegen, fragte Alexandra den Taxifahrer: „Könnten sie mich vielleicht noch eben zu meinem Briefkasten fahren? Ich erwarte einen dringenden Brief.“ Der Taxifahrer, der offenbar nur schlecht Deutsch verstand,

schwieg einen Moment und sagte dann sehr verwirrt: „Ich nicht weiß, wo ist ihr Briefkasten“. Mit so einer Antwort hatte Alexandra nicht gerechnet und sah sich verdattert um. Als sie ihren Blick schweifen ließ, entdeckte sie an einer kleinen Straße, vier spanische Flaggen und daneben jede Menge Souvenirshops. Für einen Bruchteil einer Sekunde, fielen ihr die spontane Reise und die Worte des Arztes wieder ein. In diesem Moment, verspürte sie alle Emotionen gleichzeitig. Sie lachte, während ihr Tränen aus den Augen schossen. Es war ein unbeschreibliches Gefühl zu wissen, dass man gerade einen seiner Sinne verliert und dadurch auch ein Stück Verantwortung abgibt. Etwas, eigentlich Selbstverständliches, musste sie nun loslassen. Sie ließ ihre Tasche aus der Hand zu Boden sinken, kniete sich neben Felix und legte den Arm um ihn. Es tat so gut, von einem so feinen Wesen aufgefangen zu werden. Nirgendwo auf der Welt fühlte Alexandra sich geborgener als bei Felix. Doch plötzlich richtete er seine Nase in den Wind, lief in unglaublicher Geschwindigkeit zum Strand, bis er hinter einer Düne verschwand und Alexandra ihn nicht mehr sehen konnte. Alle Gefühle, die Alexandra eben noch spürte, froren auf einmal ein und sie fühlte nichts mehr. Nichts, außer unendlicher Kälte. Sie stand auf und bei jedem Schritt, den sie ging hatte sie das Gefühl, ein Roboter zu sein. Jedes Bisschen Leben in ihr, war verschwunden und konnte nur durch das wieder hervorgerufen werden, was sie ein paar Schritte später entdeckte: Felix begrüßte freundlich ein paar Hunde, die entspannt zusammen in der Sonne lagen. Als

wäre es das Selbstverständlichste von der Welt, legte auch er sich zu ihnen auf den Sand. Er erinnerte dabei, an einen Menschen, der von einer langen Geschäftsreise nach Hause zurückkehrt und sich endlich auf der Couch ausstrecken kann. Irgendwie war er das ja auch, denn nach ein paar Jahren ist er nun wieder in seinem richtigen Zuhause. Dieser Anblick lässt Alexandra innerlich wieder auftauen und sie läuft auf die dösenden Hunde zu. Dabei sieht sie ein wenig aus, wie ein Kind, das zum ersten Mal etwas unkoordiniert durch den Sandkasten läuft. Als sie Felix erreicht hatte, leckte er ihr nur einmal über die Handfläche und legt den Kopf dann wieder auf den Sand. „Mein Großer“, schmunzelte Alexandra und macht es sich neben Felix bequem. Einige Stunden ruht sich das etwas ungewöhnliche Rudel dort aus. Dann erhebt sich Felix und Alexandra beobachtet, wie er selbstbewusst und entspannt an einigen Stellen schnüffelt und locker am Meer entlang trabt — ein souveräner Leithund in seinem Element. Alexandra hätte ihm dabei ewig zuschauen können, doch dann bleibt er stehen, dreht sich zu ihr um und gibt dann, mit seinem breitesten Grinsen im Gesicht, ordentlich Fersengeld. Sie springt auf und folgt ihm. Es war wie an schönsten Kindertagen: man begibt sich mit seinen besten Freunden auf Abenteuersuche, ohne zu wissen, was man erleben wird. Der einzige Unterschied ist, dass Felix eine solche Sicherheit ausstrahlt, so dass Alexandra ihm ohne Bedenken den Teil anvertrauen kann, den sie verloren hat.

*Zoe Löffler, 13 Jahre*

## **Tiger**

Mein Atem ging schnell! Ich musste dieses Zebra einfach kriegen. Ich musste schließlich meine Kinder versorgen. Ich hatte das Tier fast eingeholt. Es sprang mit flinken Sprüngen davon. Ich setzte zu einem großen Sprung an, mit dem ich das Zebra sicher zu fassen bekommen sollte. Aber da wurde ich von einem hellen Licht geblendet. Dieses Licht gehörte zu einem großen Ungetüm, das schnell auf mich zu fuhr. Noch während es auf mich zukam, sprangen zwei Gestalten heraus. Sie gingen nicht auf vier Beinen, sondern auf nur zwei, den hinteren Beinen, und sie hatten ziemlich wenig Fell. Na ja, bis auf den einen, der hatte viele Haare. Im ersten Moment hatte ich Angst und wich zurück. Aber im nächsten Moment war ich eher neugierig und ging auf die Fremden zu. Plötzlich warfen sie ein Netz über mich. Einer von ihnen schnürte das Netz fest um mich. Dann hoben Sie mich hoch, auf eine Fläche mit Rollen. Wohin brachten sie mich? Wieso? Was wird aus meinen Kindern? Dann fühle ich einen kleinen Piecks in meinem Bein und alles wurde schwarz. Ich wachte mit einem engen Ring um mein Fußgelenk auf. Ich lag auf einem kalten Steinboden.

## Inhalt

Zum Geleit .....	5
Vorwort .....	8
Abdullah Sabi, 15 Jahre – Vorstellung .....	10
Majid Ahmady, 18 Jahre – Woher komme ich? .....	11
Amer Mohammad Dendarzad, 15 Jahre – Vorstellung ...	12
Marvin Struck, 16 Jahre – Währenddessen .....	13
Carla Becker, 14 Jahre – Freude .....	15
Carla Becker, 14 Jahre – Ali .....	17
Ana Djamila Legatzki, 17 Jahre – Narben I .....	25
Ana Djamila Legatzki, 17 Jahre – Narben II .....	27
Jan-Erik Heilmann, 17 Jahre – Welt I .....	28
Jan-Erik Heilmann, 17 Jahre – Welt II .....	28
Jan-Erik Heilmann, 17 Jahre – Welt III .....	29
Jan-Erik Heilmann, 17 Jahre – Kunst .....	30
Jan-Erik Heilmann, 17 Jahre – Währenddessen .....	31
Jan-Erik Heilmann, 17 Jahre – Der Kampf .....	32
Jan-Erik Heilmann, 17 Jahre – Die Naturalien .....	33
Jan-Erik Heilmann, 17 Jahre – Fünf Gedichte .....	34
Lilli Paquin, 14 Jahre – Text .....	36
Lilli Paquin, 14 Jahre – Hilflos .....	37
Lawand Mohamad Ali, 13 Jahre – Vorstellung .....	40
Lotte Hagemann, 17 Jahre – Anders sein .....	41
Lotte Hagemann, 17 Jahre – Schlaflos .....	43
Lotte Hagemann, 17 Jahre – Fremd sein .....	48
Marina J. Grote, 14 Jahre – Ich bin eine Wölfin .....	52

Mustafa Ahmady, 17 Jahre – Vorstellung .....	55
Philine Venus, 18 Jahre – Glück .....	56
Philine Venus, 18 Jahre – Nostalgie .....	57
Philine Venus, 18 Jahre – Zugfahrt .....	57
Philine Venus, 18 Jahre – Déjà vu .....	58
Sarah Bunz, 17 Jahre – Spreemoment .....	62
Sarah Bunz, 17 Jahre – Und es ist besser .....	63
Sarah Bunz, 17 Jahre – Selbstbewusst .....	69
Saskia Michael, 16 Jahre – Text .....	69
Saskia Michael, 16 Jahre – Fremde .....	70
Saskia Michael, 16 Jahre – Flucht .....	70
Saskia Michael, 16 Jahre – Das Boot .....	71
Saskia Michael, 16 Jahre – Kriegskind .....	71
Shah Mafsod Mahmody, 17 Jahre – Vorstellung .....	78
Stine Labusch, 14 Jahre – Vertrauen ohne Kompass .....	80
Zoe Löffler, 13 Jahre – Tiger .....	85

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V.  
Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“  
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Umschlaggestaltung: Claudia Lichtenberg  
Redaktion: Jürgen Jankofsky  
Layout und Satz: Heike Lichtenberg

Weitere Informationen über die „Autorenpatenschaften“ über:  
[www.boedecker-buendnisse.de](http://www.boedecker-buendnisse.de)

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der Arbeiten.

2016  
© mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)  
[www.mitteldeutscherverlag.de](http://www.mitteldeutscherverlag.de)

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-95462-743-1

Printed in the EU